



Das «Who is Who» aus Guggenheims Zürich-Chronik: Die Grafikerin Anna Luchs zeichnete die 50 wichtigsten Figuren aus «Alles in Allem» und «Gerufen und nicht gerufen».

Fotos: mai

Zürcher Leben unter dem Guggenheimschen Mikroskop

In seinem grossen Zürich-Roman «Alles in Allem» vermittelt der Schriftsteller Kurt Guggenheim ein genaues Abbild der Stadt und ihrer Menschen zwischen 1900 und 1945. Eine spannende Ausstellung im Museum Strauhof begibt sich auf die Spuren des Dichters und seines epochalen Werks.

Lisa Maire

Kurt Guggenheim (1896–1983) war ein ziemlich rastloser Zürcher. 18 Mal sei er in der Stadt umgezogen, erzählt Kurator und Herausgeber von Guggenheims Werk, Charles Linsmayer, bei einer Führung durch die Ausstellung im Strauhof. Alleine in Hottingen wohnten Kurt und Gertrud Guggenheim in 25 Jahren an sieben verschiedenen Orten. Für den Dichter und seine an Depressionen leidende Frau spielten bei den Auszügen offenbar Lärmkonflikte mit anderen Hausbewohnern eine gewisse Rolle. Oft sei aber auch einfach nur Pech im Spiel gewesen, meint Linsmayer und hat zwei anekdotische Beispiele zur Hand: Aus einer Wohnung im Haus von Albert Einsteins geschiedener Frau Mileva Maric an der Huttenstrasse zog der Dichter aus, weil er das nächtliche Klavierspiel des (psychisch kranken) Einstein-Sohns Eduard nicht mehr ertrug. Und 1955 wurde ihm eine Mansarde gekündigt, weil der Hausbesitzer sie lieber einem italienischen Gastarbeiter geben wollte. Der Rauswurf traf Guggenheim, der damals mit «Alles in Allem» gerade den grossen Kunstpreis der Stadt Zürich gewonnen hatte, natürlich schwer. Er musste sich eine neue Schreibstube suchen, während vor der Buchhandlung zum Elsässer am Limmatquai die Leute Schlange standen, um sein preisgekröntes Werk zu erwerben.

Grabstein und Cervelat-Messer

Ob in Oberstrass, Höngg, Wollishofen oder Hottingen: An allen Adressen dabei war der gewaltige Schreibtisch des Dichters. Im Museum Strauhof mit allem originalen Drum und Dran aus Guggenheims letzter Wohnung an der Hegibachstrasse 58 rekonstruiert, vermittelt das Arbeitszimmer einen realen Blick ins Dichterleben. Auf der Tischplatte seine letzten Notizen (er ärgerte sich gerade über einen «NZZ»-Redaktor), Stifte, Telefonkritzeleien, ein Aquarell, ein Militärmesser, mit dem er, so erzählt Linsmayer, öfters auch genussvoll (unkoschere) Cervelat-Rädli zu schneiden pflegte, Lupe



Mit originalen Möbeln und Objekten aus dem Nachlass rekonstruiert: Kurt Guggenheims Arbeitszimmer.

und Weckerchen. Auch sein Dienstbüchlein und sein «Grabstein», der den erklärten Juden als Protestanten ausweist (wohl eine prophylaktische Schutzmassnahme eines Vorgesetzten) finden sich hier – ebenso wie seine Schreibmaschine, seine Plein-Air-Mal-ausrüstung und das legendäre «Köfcherchen», in dem er sieben Jahre lang das Typoskript seines Erstlings «Entfesselung» (1935) mit sich herumtrug.

Kurt Guggenheim wurde am 14. Januar 1896 in Zürich als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren und bildete sich selbst ebenfalls zum Kaufmann aus. Eine Romanze mit der Ma-

turandin Eva Hug weckte 1918 sein literarisches Talent und bewirkte, dass er sein Leben von 1930 bis zu seinem Tod 1983 dem Schreiben widmete.

150 Zürcher Schauplätze

Schon in «Riedland», dem ersten Roman, mit dem er 1938 bekannt wurde, zelebrierte der Dichter einen Schreibstil, den er beim berühmten französischen Insektenforscher Jean-Henri Fabre abschaute: Es ging ums exakte Beobachten und Beschreiben. Das Leben in der Limmatstadt erscheint quasi unter einer Art schriftstellerischen Mikroskops. Für die Aus-

stellung hat Kurator Linsmayer an die 150 Schauplätze aus dem über 1000-seitigen Roman «Alles in Allem» ausgewählt und mit den dazu passenden fotografischen Stadtansichten veranschaulicht. Wobei alle Romanpassagen im Ausstellungs-Booklet nachgelesen werden können (siehe auch Beispiele im Kasten unten). Damit erhalten Besucher einen faszinierenden Einblick ins politische, soziale und kulturelle Zürich der Jahre 1900 bis 1945.

In Guggenheims facettenreicher Romanchronik, die auch die Geschichte der Zürcher Juden erzählt, finden sich rund 140 miteinander verknüpfte



Porträt von Kurt Guggenheim, aufgenommen 1978.

Foto: zvg

Lebensläufe von teils fiktiven und teils realen Personen der Zeit – wobei Guggenheim sich selbst als jüdischen Kaufmannssohn Aaron Reiss inszeniert. Von den 50 wichtigsten Romanfiguren hat die Grafikerin Anna Luchs Porträts gezeichnet, die nun als kleine (mit biografischen Details beschriftete) «Papp-Statuen» den Ausstellungsraum bevölkern. Ein Teil der Figuren stammt dabei auch aus Guggenheims letztem Roman «Gerufen und nicht gerufen» von 1973, mit dem er seine Zürcher Chronik bis 1970 fortsetzte.

Weitere literarische Trouvaillen

Ebenso sehenswert wie die Guggenheim-Ausstellung ist die spielerisch konzipierte Schau «Zürich im Spiegel von Autorinnen und Autoren des 20. Jahrhunderts» im ersten Stock des Strauhofs. Auch hier wartet Kurator Linsmayer mit einem Arsenal von Trouvaillen auf – von Franz Kafkas (möglicher) Badehose aus der Männerbadi über James Joyces Spazierstock bis zu Elias Canettis Schulzeugnissen. Besonders beeindruckend: das Wohnzimmer des jüdischen Viehhändlers Salomon Meijer aus Charles Lewinskys Roman «Melnitz», das – mitsamt Lengnauer Sabbatlampe – hinter einer Glasscheibe aufgebaut ist. Auch der ungarische Immigrant Jenő Marton, Zögling der Erziehungsanstalt Aarburg, der 1936 den ersten interaktiven Zürcher Jugendkrimi «Stop Heiri – da dure» schrieb, hat einen Platz in der Ausstellung erhalten.

«60 Jahre Alles in Allem», Museum Strauhof, Augustinergasse 9, 8001 Zürich. Ausstellung bis 31. Mai, Di bis Fr 13–19 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr. Öffentliche Führungen jeweils donnerstags um 17.30 Uhr.

Städtische Schauplätze aus «Alles in Allem» (1952–55)

Zürichbergquartier: «Zwar raste, nach dem Verkauf des Krähbühlgrundstückes, der junge Heinrich Zollinger, die Hand auf die Milchkanne gestützt, mit seinem Harley-Davidson-Seitenwagen noch immer die steile Zürichbergstrasse empor und bediente bei jedem Wetter pünktlich und entschlossen den sich täglich erweiternden Kundenkreis im Villenquartier. Ab es war längst nicht mehr die Milch der eigenen Kühe, die er ausschenkte. Unten an der Plattenstrasse, in der Nähe des Fluntermers Postbüros, hatte er einen kleinen Laden für Molkereiprodukte eröffnet, und die Milch wurde ihm geliefert, von Gockhausen, über den Berg, und der Käse und die Butter von den Grosshandelsfirmen der Stadt.» (S. 294).

Muggenbühl: «Nicht auf den Barrikaden trafen sich die beiden Politiker, Angst und Neidhart, während dieser Ereignisse wieder, sondern drei Wochen später, als sie vorüber waren, auf der Kleinen Allmend im Sihltal, auf dem Hang des Moränenhügels, Muggenbühl genannt, unter einer grossen Menge Schaulustiger, die den Rundflügen beiwohnten, die der Flieger Maffei auf seinem zerbrechlichen Zweidecker ausführte.» (S. 238)

Schaffhauserplatz: «Ein schwächliches Bürschchen, sonntäglich gekleidet, in halblangen Röhrenhosen und

unter einem steifen Strohhut, das blasse Gesicht von Sommersprossen übersät, bewegte sich Aaron Reiss, die auf Geheiss seines Vaters beim Landwirt Widmer in Geroldswil abgeholte Kuh hinter sich herziehend, Wipkingen zu. In qualvoller Langsamkeit wanderte er die Rotbuchstrasse hinan, überquerte die Strassenkreuzung beim Schaffhauserplatz und bog, an den ersten Backsteinvillen vorbei, in die Weinbergstrasse ein.» (S. 17)

Aussersihl «In der durch die Hänge des Uetlibergs und seiner Ausläufer und den grossen Bogen der Sihl und der Limmat begrenzten Ebene, vorzugsweise aber südlich und rittlings der Eisenbahnstränge, die nach Westen verlaufen, kam es in den Bäckereien und Milchgeschäften der quadratisch und schachbrettartig angelegten Strassen Aussersihls und des Industriequartiers zu den ersten Auseinandersetzungen. Es waren die Hausfrauen mit ihren Marktnetzen und Tragtaschen, in Pantoffeln, Arbeitsschürzen und flüchtig aufgesteckten Haaren, die den Händlern verbittert und unguuten Blickes statistische Wahrheiten über den Ladentisch zuriefen. Dass innert zweier Jahre das Brot von 51 auf 70 Rappen das Kilo aufgeschlagen hatte, der Liter Milch von 25 auf 31 Rappen.» (S. 452/453)